

Text aus dem Ausstellungskatalog

Welt - Bilder 6 / World Images 6, Verlag für moderne Kunst, 2015,

von Andreas Fiedler

Sowayma – ein Dorf in Jordanien, gelegen am Toten Meer, 330 Meter unter dem Meeresspiegel, wenige Kilometer von der israelischen Grenze entfernt. Im Dorf leben rund 450 Einwohner, fast alle sind irgendwie miteinander verwandt, kaum jemand hat Internetzugang. Wenig Strassenverkehr, Arbeit gibt es nur auswärts, etwa in den Luxushotels der näheren Umgebung, die wie künstliche Oasen in der ausgetrockneten Landschaft stehen. Sowayma wirkt in seiner scheinbaren Hermetik wie abgeschnitten von der Welt – und liegt doch mitten in einer Region von höchster weltpolitischer Brisanz. Nach einer zufälligen Begegnung und spontanen Einladung kam Gilles Fontolliet vor sechs Jahren zum ersten Mal in dieses Dorf und ist seither mehrmals dorthin zurückgekehrt. Als Gast einer vielköpfigen Familie näherte er sich der dörflichen Gemeinschaft in kleinen Schritten an. Höchst behutsam tauchte er ein in ein Geflecht von sozialen Beziehungen, das sich über Generationen herausgebildet hat. Als grosse Hilfe bei diesem Prozess erwiesen sich alte Familienbilder, die von den Dorfbewohnern an einem Fest oder anderen speziellen Anlässen hervorgeholt werden. Der Gebrauch dieser in einem professionellen Fotostudio der nächstgelegenen Stadt entstandenen Aufnahmen verdeutlicht, was Fotografie seit jeher in ausgeprägter Weise zu leisten vermag: Diese Bilder bieten Anlass zu Kommunikation, bilden Ausgangspunkt für den Austausch von Erinnerungen, erzeugen ein identitätsstiftendes Gemeinschaftsgefühl, ermöglichen ein Bewusstsein der Einbindung in ein feinmaschiges soziales Gewebe. Wie Beweisstücke stützen solche Fotos mündliche Überlieferungen, fordern diese aber auch immer wieder aufs Neue ein. Und sie werden auch dann hervorgekramt, wenn ein Fremder wie Gilles Fontolliet zu Besuch ist. Dank diesen Bildern kann auch ohne gemeinsame Sprache viel erzählt werden.

Offenbar besitzen nur wenige Dorfbewohner ein Porträt von sich selber. Diese Tatsache hat Gilles Fontolliet schliesslich veranlasst, in Sowayma ein Fotoprojekt zu starten, das sich für ihn in geradezu organischer Weise aus dem mit der Dorfbevölkerung geteilten Alltag ergab. Ohne strenge konzeptuelle Vorgaben oder Einschränkungen begann der Künstler im Herbst 2014, von den Menschen Porträts zu machen und ihnen die geprinteten Abzüge jeweils zu schenken. Mit einfachsten Mitteln entstanden improvisierte Fotostudios, die an unterschiedlichen Standorten eingerichtet wurden – im Wohnzimmer vor dem repräsentativen Regal mit dem Fernseher genauso wie draussen auf der staubigen Strasse oder vor einer Zeltwand.

Alle Dorfbewohner waren eingeladen, sich fotografieren zu lassen. Sie konnten selber darüber entscheiden, wann, wo und wie sie sich vor die Kamera stellen wollten. Gilles Fontolliet achtete darauf, eine Situation der Offenheit zu kreieren, die von einem vertrauten, empathischen Verhältnis zwischen den Beteiligten ausgeht. Die Protagonisten mussten sich mit der bekannten Frage auseinandersetzen, wie sie sich selber inszenieren wollen – und vor allem: wie sie dann bei festlichen Anlässen von den anderen Dorfbewohnern auf den Porträts gesehen werden möchten. Denn in diesen Fotografien bündelt sich der Blick der anderen auf die Abgebildeten. Was veranlasst jemanden, sich vor dem Auto, auf einem Kamel oder neben einem einzelnen, am Rand der ausgetrockneten Strasse stehenden Busch fotografieren zu lassen?

Die Serie umfasst inzwischen über 100 Aufnahmen und wird beim nächsten Besuch erweitert – nicht aus konzeptueller Notwendigkeit, sondern weil diese Bilder den Menschen im Dorf ein Bedürfnis sind. Jedes dieser Porträts ist der eingefrorene Moment eines Annäherungsprozesses, der den eigentlichen Kern des gesamten Projekts markiert. Dieser Prozess wird durch ein Video verdeutlicht, das als integraler Bestandteil der im Herbst 2014 realisierten Fotoserie zu verstehen ist und die Entstehung der einzelnen Aufnahmen zeigt. Da wird laut gelacht und lamentiert, diskutiert und posiert – und dann: Klick ..., aus dem sich oft im Familienverband abspielenden Prozedere hält der Apparat einen stillen, individuellen Augenblick fest. Nach dem im Video deutlich hörbaren Klick folgt der Schnitt – und die nächste Person inszeniert sich vor der Kamera.

Auf Sharing-Plattformen werden heute unzählige Bilder geteilt und geliked, der Austausch ist grenzenlos und unablässig. Das Problem der Bilddatensicherung, das angesichts der rasanten Weiterentwicklung der Speichermedien relevant ist, wird dabei zumeist ausgeblendet. Wenn aber Bilder von spezifischen Momenten im eigenen Leben innert kürzester Zeit wieder verloren gehen, dürfte sich die Erinnerungskultur fundamental ändern. Denn die Fotografie hat nicht nur das kollektive Gedächtnis unserer Zeit mehr als jede andere visuelle Sprache geprägt. Auch die persönliche Geschichte lässt sich an fotografischen Bildern festmachen. In Swayma landen die Aufnahmen in Plastiktüten und finden ihre Verankerung im Dorfalltag der Abgebildeten. Ein Porträt von sich zu besitzen, heisst auch, sich der eigenen Vergänglichkeit bewusst zu werden. Und es lässt über die Zeit die Entfremdung deutlich empfinden, die dem eigenen Gesicht in der Fotografie widerfährt.

Andreas Fiedler